

Der Osten wurde heruntergewirtschaftet – in spezieller Weise auch nach 1990

Gottes Wille oder irdisches Machwerk?

Von Matthias Krauß

Die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir hatte einmal empfohlen, Zeitgeschichte nur mit dem Bleistift schreiben. Die Erfahrung der Menschheit, dass Zeitgenossen ihre Epoche anders beurteilen als die Nachwelt, ist eingängig und durchgängig zugleich. Nicht nur oftmals, sondern regelmäßig werden die staatlich bestellten Deuter der Gegenwart überwalzt von jenen, die »auf das Ende sehen« können, um es mit den Worten von Wilhelm Busch zu sagen.

Deshalb stehen eifernde und eigensinnige Erklärer ihrer Zeit letztlich immer auf verlorenem Posten. Ein wenig ist es wie mit der Unfehlbarkeit des päpstlichen Urteils. Nicht so sehr seine Urteile, sondern sein Unfehlbarkeitsanspruch ist für das Ansehen des Papstes eine Gefahr. Denn auch kreuzbrave Katholiken wissen, dass es bezogen auf ein und denselben Gegenstand immer mal wieder verschiedene Bewertungen aus dem Lateran gegeben hat und dass die Unfehlbarkeit regelmäßig zu anderen Ergebnissen gelangt.

Dem Schicksal völliger Umbeurteilung wird die Phase der erneuten Vereinigung Deutschlands nicht entgehen. »Nun wächst zusammen, was zusammen gehört«, hat Willy Brandt eben nicht gesagt, dazu war er zu klug. Wo dieser Satz herkommt, weiß niemand so recht genau. Seine Erfolgsgeschichte indessen weist auf ein zu befriedigendes Bedürfnis hin. Sonst wäre er vielleicht erfunden, aber nicht verbreitet worden.

Was immer auch mit Zusammenwachsen hätte gemeint sein können – gemessen an den Ausgangsversprechungen, Ausgangsverheißungen, gemessen an den Annahmen von 1990 ist es in wesentlichen Bereichen gescheitert. Und bei dieser Bewertung muss man nicht irgendwelche Maßstäbe gelten lassen, sondern genau jene, welche die Urheber des Scheiterns als für sich gültig erklärt haben.

Die Einwände gegen diese Erkenntnisse sind programmiert, ihre Dominanz in den Medien ist ungeboren, und es ist nicht schwer, sich dabei zu betäuben. Auf den Gebieten des Konsumgüterangebots und der Reisefreiheit vermischen Ostdeutsche gar nichts mehr, hier sind ihre Erwartungen erfüllt worden. Infrastruktur und Gebäudebestand haben eine sichtbare Modernisierung erfahren, die Stadtzentren sind schick hergerichtet, Dreckschleudern wichen einer in Ruhe dahindämmenden blühenden Landschaft. Spaßeinrichtungen in beachtlicher Dichte sind entstanden. Und so weiter.

Und die Schönredner des Ganzen schwelgen in diesen Erfolgen und werden bis zu ihrer letzten Stunde kein Gefühl dafür entwickeln, dass sie auf diesem Wege in die gleiche Falle geraten sind, in der schon die SED gesteckt hat. Denn genau wie die DDR-Staatspartei interessieren sie sich ausschließlich für ihre Siege, aber niemals dafür, was diese Siege gekostet haben.

Die vielen Spaßeinrichtungen sind Tempel dieser Betäubung. Da



stehen die schicken Nachwendebushäuschen, die darüber hinwegtäuschen, dass der Bus kaum noch fährt. Die neuen Straßenlaternen, die aus Kostengründen nicht leuchten. Da dröhnt die wohlthuende Stille und ist Ausdruck dafür, dass es keine Arbeit mehr gibt. Die denkmalgerecht instandgesetzten Stadtzentren, die den Hintergrund bilden für Totentanz, Missmut und Wegzug.

Aber – zugegeben – mit Beispielen kann man alles beweisen. Alles und sein Gegenteil. Tatsache ist jedoch, dass zentrale wirtschaftliche Ziele, die 1990 für Ostdeutschland formuliert worden ist, nicht erreicht wurden. Von einem selbsttragenden Aufschwung ist die Gegend heute weiter entfernt als 1990. Mit Unmengen von Geld ist ein ewiges Transferegebiet geschaffen worden, das keinen Augenblick lebensfähig wäre, würde es auf sich selbst gestellt sein.

Im Sinne ihrer »planmäßig-proportionalen Entwicklung aller Landesteile« hat die DDR in ihren Nordbezirken aus reinen Agrargebieten industrialisierte Zonen gebildet. Kein Landkreis war davon ausgenommen. Dieser beeindruckende Modernisierungsschub hat die DDR nicht gerettet, zumal er mit Vernachlässigung und dem Verzicht auf Nachhaltigkeit vor allem in den Südbezirken erkaufte worden war. Was aber geschah nach der Wende? Es wurde ein entwickeltes Industrieland in ein Stadium zurückgeworfen, in dem Verwaltung, Handwerk, Handel und Fremdenverkehr die wirtschaftlich dominierende Rolle spielen. Also vielerorts auf ein vorindustrielles Stadium. In seinen besten Jahren seit der politischen Wende konnte der Osten bei den

Wachstumsraten des Westens mithalten, in der Regel jedoch nicht, der Abstand ist seither nicht geringer, sondern größer geworden. Statt Aufbau oder wenigstens Umbau dominiert in weiten Gegenden Ostdeutschlands der Rückbau.

Sinnfällig wird das Scheitern angesichts des relativen Rückfalls des deutschen Ostens im Vergleich zu anderen ost- und südosteuropäischen Staaten. Unter der SED-Herrschaft hat Ostdeutschland gegenüber diesen Ländern einen technologischen Vorsprung herausgearbeitet oder zumindest gehalten. Seither ist er gegenüber all diesen Ländern stark geschrumpft und im Falle Tschechiens überhaupt nicht mehr vorhanden. Und das, obwohl mit 1,5 Billionen Euro nach den politischen Umbrüchen mehr Geld in den Osten Deutschlands geflossen ist als in alle diese Staaten zusammen. Das heißt: Die alle haben – nahezu mittellos – diese Zeit wirtschaftlich besser genutzt als der Osten Deutschlands.

Man gewinnt den Eindruck, es wollten die politischen und marktwirtschaftlichen »Macher« in der Bundesrepublik den Beweis dafür antreten, dass man mit ungeheuren Summen das bis über beide Ohren verschuldete, schlimmste demografische Krisengebiet Europas aus dem Boden stampfen kann.

Statt Lohnangleichung gibt es den stabilen Lohnabstand (wenn man vom öffentlichen Dienst abieht). Statt wachsender Massenkaukraft gibt es eine rückläufige. Statt Selbstbestimmung haben wir die wirtschaftliche Fremdbestimmung. Statt gestoppter Abwanderung und Perspektive in der Heimat die schrittweise Entleerung und damit einhergehende sinkende Lebensqualität. Statt ausgeglichener kommunaler Haushalte allein 2010 ein Defizit von 12 Milliarden. Statt Nahrungsmittel-Selbstversorgung den Einfuhrzwang. Statt Vielfalt an Pflanzen- und Tierproduktion die

Monokulturen. Statt verbesserter Umweltbedingungen einen Rückgang bei Tier- und Pflanzenvielfalt. Statt sich zu verringern, sind die West-Ost-Unterschiede größer als in jedem Land Europas. Gleichzeitig hat sich eine fantastische Staatsverschuldung aufgebaut; allein die Einwohner der Stadt Potsdam und zweier Landkreise sind heute als Staatsbürger zusammen höher verschuldet, als es die ganze DDR gewesen ist. Und die 7 Milliarden Dollar, mit denen 1990 die UdSSR bei der DDR in der Kreide stand, hat nicht der SED-Generalsekretär Honecker dem sowjetischen Parteichef Breschnew erlassen, sondern ein deutscher Bundeskanzler dem russischen Präsidenten.

Wie können die von den Parteien CDU-SPD-FDP-Grüne – und nicht von den LINKEN – verschrieben und zur Anwendung geführten Rezepte richtig gewesen sein, wenn die Ergebnisse so deprimierend sind? Vor allem darf man dabei nicht vergessen: Die Macher waren völlig ungestört. Niemand konnte ihnen in die Parade fahren. Und es galt in ihren Kreisen als schick, über die klugen Einwände und Warnungen von – beispielsweise – Christa Luft zu lachen. Die Rezepte waren falsch, aber um so energischer pochte der Apotheker auf ihre Anwendung und die Einnahme in höheren Dosen. Man fühlt sich an die DDR erinnert.

War dieses Scheitern nun Gottes Wille, oder handelt es sich nicht vielleicht doch um irdisches Machwerk? Waren nur die Rezepte falsch, oder war der Erfolg von vornherein ausgeschlossen? Oder – noch origineller – sollte es einen Erfolg Ostdeutschlands überhaupt geben? Denn der Rückfall Ost war – wirtschaftlich gesehen – ein Glücksfall West.

Wer hat schon Lust, sein Scheitern einzugestehen, das ja auch die eigene Schande markieren müsste. Daher darf nichts daran erinnern, was einstmal Maxime war. Was die Argumentation betrifft: In vollem Ritt werden die Pferde gewechselt. Man lese bei Äsop nach: Der Fuchs und die Trauben.

Wie müsste in dieser Lage der Hauptvorwurf lauten? Nein, nicht, dass wir in einem ungerechten Land leben. Nicht, dass wir im Osten uns mit verblüffender Geschwindigkeit in Arm und Reich gespalten haben; nicht, dass die einen im Berufsleben alle Rechte genießen und bei entspanntester Tätigkeit fürstliche Gehälter einstreichen, während die anderen kaum Aussicht haben, auf einen grünen Zweig zu kommen. Nicht der Vorwurf, dass der Staat schon bei den Kindern in Klassen einteilt, die er unterschiedlich finanziell ausstattet.

Entscheidend ist die Ausichtslosigkeit des Verfahrens. Das Ganze hat keine Zukunft, und eine Transformation steht so oder so bevor. Sollte man jetzt sagen, nach der Plan- ist nun in Ostdeutschland die Marktwirtschaft gescheitert? Das wäre nur bedingt richtig. Der SED wurde – in

Grenzen berechtigt – der Vorwurf gemacht, das Land »runtergewirtschaftet« zu haben. (Was übrigens gedanklich unterstellt, dass sie 1946 eine blühende Landschaft übernommen hätte, die sie danach ruinieren konnte.) Zur Wahrheit gehört aber auch, dass ein substanzielles Herunterwirtschaften des Ostens im ökonomischen und finanztechnischen Sinne auch nach dem DDR-Ende stattgefunden hat. Ein deutscher Landstrich, der bis 1990 durchaus für sich selbst aufgekomen ist, wird dazu in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sein.

Die ostdeutsche Wirtschaft

hinkt der westdeutschen weiter deutlich hinterher. Laut einer Studie des Instituts für Wirtschaftsforschung Halle vom Juli liegt die Zuwachsrate der Wirtschaft Ost nun schon das vierte Jahr in Folge unter der des Westens. Begründet wird dies mit der Tatsache, dass »die wichtigen Absatzmärkte der ostdeutschen Wirtschaft nicht in schnell wachsenden Schwellenländern, sondern in Europa liegen und die europäische Wirtschaft in der Krise steckt«.

Matthias Krauß

Jahrgang 1960, ist Publizist und Journalist und lebt in Potsdam. Er veröffentlichte die Bücher »Der Wunderstaat – richtige Geschichten aus einem falschen Leben«, »Das Mädchen für alles – Angela Merkel, ein Annähe-



rungsversuch«, »Völkermord statt Holocaust – Jude und Judenbild im Literaturunterricht der DDR«, »Die Partei hatte manchmal Recht«. Sein jüngstes Buch »Die Kommission« setzt sich mit der Arbeit der Enquete-Kommission im Brandenburger Landtag über die Nachwendejahre auseinander.

Fotos: nd/Wolfgang Frotscher; Robert Michel

Der Rückfall Ost war – wirtschaftlich gesehen – ein Glücksfall West.